

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 29

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tage des Hundes

Hundstage nennt man die angeblich heisseste Zeit des Jahres zwischen 23. Juli und 23. August, wenn und weil der Hundsstern (Sirius) dann mit der Sonne auf- und untergeht. Nur – es gibt zwar einen Tag des Gemüses und einen der Milch, auch des

Von Bruno Knobel

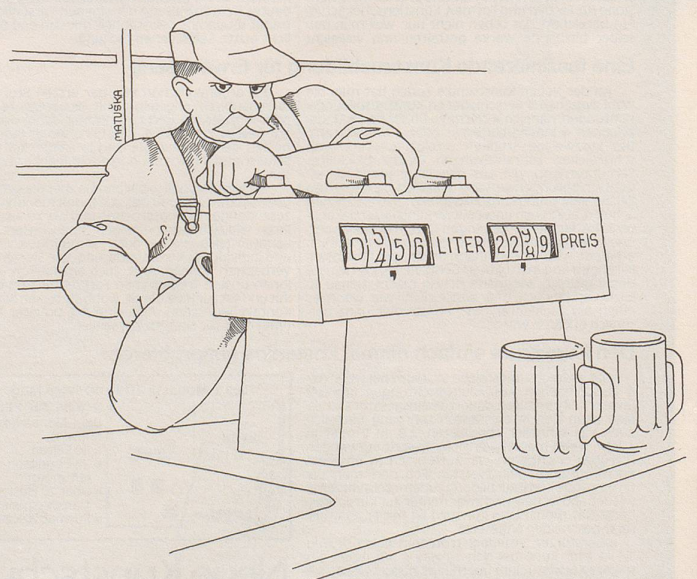
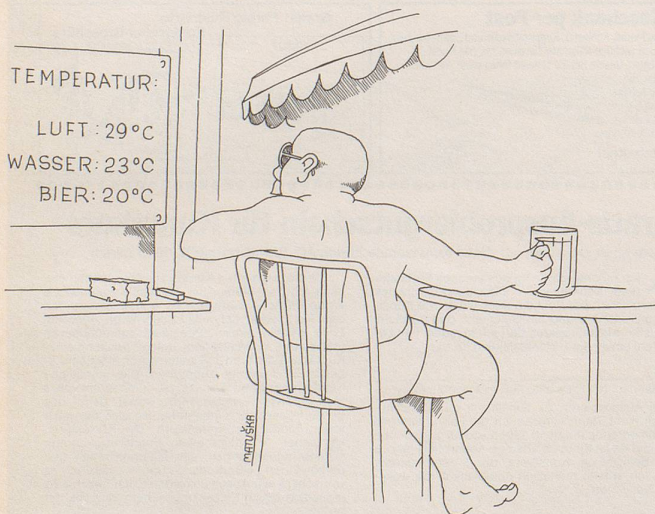
Tieres und des Pferdes, aber keinen ehrenden Tag des Hundes – im Gegenteil: Unsere Zeit ist auf den Hund gekommen, nämlich auf den Hund als Umweltverschmutzer, wie landauf, landab geklagt wird. Ich klage nicht mit – ich bin Partei; aber ich klage dennoch: ich habe einen Hund verloren. Aber das versteht wohl nur, wer selber einen hat. Selbst grosse Persönlichkeiten haben sich nicht gescheut, den Verlust ihres Hundes mit Trauer zu registrieren. Etwa J. R. von Salis, der in seinen «Notizen eines Müssiggängers» notierte: «Ich trug das schwere, todwunde Tier von der Strasse ... Fragende, unendlich traurige Augen, die mich anblickten, als ich neben ihm kauerte, unbeholfen zu ihm redete ...»

Nicht-verstehen-Können und lautlose Ergebenheit ins physische Ende ... Das Fell fühlte sich noch warm an ...»

Ich habe mit Hunden auch für den Umgang mit Menschen gelernt, dass sich mit ihrer edlen Abstammung und Rasse wohl renommieren lässt, dass aber die Zufuhr an «gewöhnlichem» Blut (von Rassenfanatikern nicht nur auf kynologischem Gebiet streng verpönt) die Tauglichkeit für den Alltag hebt und gegen Dekadenz wirkt. Ähnliches hatte ich schon in der Schule aus der Geschichte des Alten Rom zu lernen. Merkwürdig, wie viele sektiererische Überfremdungsgegner dennoch Hunde ausländischer Abstammung halten. Meiner war irischer Herkunft. Vielleicht deshalb hatten seine Augen die Bernsteinfarbe alten Whiskeys. Das hat der Hund mit dem Menschen gemein: Er liebt es nicht, wenn man ihm direkt in die Augen starrt, aber man erkennt an seinen Augen, wie er ist.

Der Mensch spricht etwas leichtfertig vom «hündischen Blick» und meint damit «unterwürfig». Diese Gleichung geht – wie manches bei Hunden – nicht auf. Der Hund ist seinem menschlichen Partner ergeben, gewiss, aber das fällt wohl nur deshalb besonders auf, weil solche Ergebenheit unter Menschen weit seltener ist. Kommt dazu, dass dort, wo ein Hund auf eine fast peinliche Art wirklich unterwürfig ist (der Mensch nennt das «Gehorsam»), nicht der Hund sich deswegen schämen müsste, sondern sein Herr, der ihn dazu gedrillt hat – meist weil seine Macht nur ausreicht für die Herrschaft über einen Hund. Mit dem Gehorsam meines Hundes konnte ich nie Staat machen. Dafür brauchte er auch nie unterwürfig zu schauen. Er war mir zwar ergeben, gab aber keineswegs «hündisch» seinen eigenen Willen und seine «geistige Unabhängigkeit» preis. Davon liesse sich lernen. Und er verstand es, diese Selbständigkeit zu haben, ohne sie auch zur Schau zu stellen. Sein diplomatisches Geschick in die-

ser Beziehung übertraf jenes von Menschen, die ja oft besondere Eigenschaften nur deshalb zu haben scheinen, weil sie diese, beschwörend deklamierend, ständig der Umwelt zu Gehör bringen. Nicht sein Gehorsam machte mir einen Hund zum angenehmen Partner, sondern seine Art (auch sie bei Menschen eher kümmerlich vertreten), Launen nicht zu haben oder nie zu zeigen, fröhlich zu sein, ohne damit etwas bezwecken zu wollen, und nie die Absicht zu haben, mich zu verändern. Verändern wollte er nur etwas, aber das mit Nachdruck, nämlich wenn er mich dazu bringen wollte, mit ihm auszugehen. Dazu vermochte er eine ganze Skala von sicht- und hörbaren Manifestationen aufzubieten: er vermochte Ungeduld, Ärger und Vorfreude auszudrücken. Mit Ärger versuchte er Druck auszuüben, mit übermütigen Kapriolen zu verführen. Das ist auch menschlichem Verhalten nicht fremd. Aber statt diese Mittel bis zum Überdruß ein- und fortzusetzen, wie es menschliche Art ist, konnte mein Hund aus eigener Einsicht beizeiten ein Ende machen. Sah man nach, weshalb er denn plötzlich ruhig war, fand man ihn schlafend. Einsicht in die Begrenztheit der eigenen Möglichkeiten!



Nein, Hunde haben keine Launen. Sind sie wütend, dann hat das immer einen offen ersichtlichen, triftigen Grund, den man respektieren muss. Und wirkt er einmal verstimmt, dann fehlt ihm etwas. Dabei hatte ich «Psychisches» nie zu vermuten, was unter Menschen selten ist. Auch dass er mir irgend etwas nachgetragen hätte, kam nicht vor. Hatte ich ihn einmal enttäuscht, vermochte er zwar mit seinem Blick zu zeigen, wie gramgebeugt er war, doch zeigte sogar dieser Blick schon an, wie blitzschnell er bereit war zu einer überbordenden Versöhnungsszene. Es fehlte ihm selten etwas; er war robust; und wenn er wegen eines Wehwehchens einmal zu leidvoll reagierte, war das nicht Wehleidigkeit, sondern die auch unter Menschen nicht ganz unbekannte Taktik, damit Aufmerksamkeit zu erregen. Als er in jungen Jahren ein Bein gebrochen hatte, es bandagierte trug und deshalb auf drei Pfoten lief, da erregte er während Wochen das tiefe Mitleid spazierender Damen und hörte dieses Mitleid auch: «Ach, du armer, armer Hund!» Und noch nach vielen, vielen Jahren, bis in seine letzten Tage, konnte es sein, dass man mit ihm vor weiblichen Spaziergängern herging und er plötzlich, völlig unmoti-

viert, wieder auf drei Beinen lief – verschmitzt die Ohren spitzend und auf mitleidvolles Getue wartend. Man sagt, der Mensch unterscheide sich vom Tier vor allem dadurch, dass er die Fähigkeit des Humors habe. Und man spricht etwas vorschnell von «tierischem Ernst». Ich bin da nicht so sicher!

Natürlich war es nicht Humor, der ihn bewog, jenen «BLICK»-Photoreporter auf subtile Art ausser Gefecht zu setzen. Er wollte nur seinen Herrn verteidigen, als dieser dem Eindringling mit etwas harscher Stimme bedeuten musste, den Garten zu verlassen, man sei nicht bereit, sich interviewen zu lassen. Entsprechend dem warnenden Stimmfall setzte der Terrier zum Sprung an, der Reporter wich einige Schritte zurück und fiel rücklings – es war ein später Oktobertagmorgen mit erstem Rauhreif – ins Wasser des Schwimmbeckens. Und es blieb menschlichem Humor überlassen, die erlesene Situation auszukosten, als zuerst die unzähligen Lederetuis für Apparate, Teleobjektiv und Objektive aus dem nur leicht gechlorten Wasser auftauchten, ehe auch das Haupthaar ihres zuvor etwas allzu belästigend aufgetretenen Besitzers erschien. Unverbildete Hunde

haben das, was Menschen so häufig fehlt: Zivilcourage.

Als er, noch jung und mit der Besonderheit appenzellischer Bauernhausarchitektur nur unzureichend vertraut, über eine Weide hinweg lustvoll eine Katze verfolgte, da wusste diese genau, wohin sie sich in Sicherheit bringen konnte: im niedrigen Hohlraum zwischen Erd- und Stallboden. Der Hund vermochte sich zwar ebenfalls dort hineinzu-zwängen, übersah jedoch im Dunkeln die Grube mit den breiigen Resten von Schweinejauche. Man hat mit Hunden viel Schönes, aber damit sie ein tiergerechtes Leben führen können, muss man auch einiges in Kauf nehmen. Nachdem der kleinwüchsige alt Kantonsrichter und Hofbesitzer den Hund befreit hatte, blieben selbst die unzähligen Reinigungsprozeduren so lange ergebnislos, bis auch die letzten Resten von «Air du temps», «Soir de Paris» und sämtliche Qualitätsstufen von «Eau de Cologne» geopfert waren.

Nein, es war nicht Mut gewesen, der den Hund zu seiner kühnen Verfolgungsjagd getrieben hatte, nur Instinkt. Mut bewies er, anderswo, oft genug bis zur Tollkühnheit. Aber das sind wieder andere Geschichten.

Eines Hundes Leben besteht für seinen Herrn aus Geschichten. Darum trifft einen der Verlust des Tieres so stark. Als der Arzt dem Vorgänger des letzten Hundes die tödliche Spritze geben musste und das Tier, in meinen Armen geborgen, einschlief, da schwor ich mir: Nur keinen Hund mehr! Um nie wieder einen verlieren zu müssen. Und ich verstand jenen Karikaturisten, der mir einmal geklagt hatte, er hadere mit Gott, weil dieser den Hunden eine kürzere Lebenserwartung gegeben habe als dem Menschen. Aber dann erappte ich mich immer häufiger dabei, wie ich dann, wenn ich es mir besonders gemütlich gemacht hatte, wenn ich bei einem Glas und einem Buche sass, meine Hand gegen den Boden streckte, wo als Krönung der Gemütlichkeit der Hund zu schlafen pflegte, hin und wieder zuckend und leise knurrend in seinen geträumten Abenteuern – und wenn dann der Platz leer war und ich ernüchtert. So kam es eben doch zu einem Nachfolger. Und nun fehlt auch er, der um Spaziergänge bettelt zu jeder Tages- und Jahreszeit, bei Schnee, Regen, Kälte und Wind. Gerade deswegen sei ein Hund ja so ungemein nützlich, wenn man älter geworden ist. Er treibe einen zum Gehen, ins Freie. Doch: Ich kann mich, obwohl älter geworden, nicht mehr zu einem neuen Hund entschliessen!

Ich möchte nicht noch einmal einen verlieren!

Man verliert in diesem Alter ohnehin zuviel!

